

# Römer 4,11–12: Abraham, der Vater der Gläubigen

Predigt am 8. März 2009 in der  
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

## Lesung

Römer 4,1–17

## Einleitung

Seit mehreren Monaten sind wir nun im 1. Mose unterwegs, um uns die Geschichte von Gottes Bund mit Abraham anzuschauen. Beim letzten Mal haben wir in der Opferung Isaaks den offensichtlichen Höhepunkt dieser Geschichte betrachtet. In dieser großen Prüfung Abrahams wurde, wie wir gesehen haben, seine Gottesfurcht offenbart. Abraham erwies sich als der Freund und Bundesgenosse Gottes, und zwar auf drei Ebenen: seiner Liebe, seinem Glauben und seinem Gehorsam. Wir hatten auch gesehen, daß das, was dort auf die Probe gestellt wurde, im Grunde nicht irgendwelche Tugenden Abrahams waren, sondern die Früchte von Gottes Werk in Abraham, die Früchte des Gnadenbundes. Darum wurde Abraham in diesen Ereignissen so deutlich wie nie zuvor und wie niemals wieder die Größe und die Herrlichkeit von Gottes Gnade offenbart.

Wir erkennen, daß wir damit auf dem Höhepunkt des biblischen Zeugnisses über Abraham gelangt sind. Es folgen noch einige Kapitel, in denen uns weitere Ereignisse aus den letzten Lebensjahrzehnten Abrahams berichtet werden, aber auf die möchte ich im Rahmen dieser Predigtreihe nicht mehr eingehen. Denn die Gestalt Abrahams beginnt zu verblassen, tritt in der Geschichte von Gottes Bund langsam in den Hintergrund, während allmählich Isaak als Nachfolger, als Träger der Bundesverheißungen in den Mittelpunkt rückt.

Eine letzte Predigt soll aber noch Abraham gewidmet sein. Denn nach allem, was wir gehört haben, tut sich bei dem einen oder anderen vielleicht die Frage nach dem Nutzen auf. Was nützt es uns, was nützt es der Kirche des Neuen Bundes, all das über Abraham und Gottes Bund mit ihm zu wissen? Was haben wir eigentlich mit Abraham zu tun? Um diese Frage zu beantworten, ist es am besten, die Bibel selbst zu Wort kommen zu lassen. Und das haben wir eben getan. Unser Predigttext aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Rom stellt heraus, worin unsere Verbindung zu Abraham besteht: Er ist unser *Vater*! Abraham ist der Vater der Gläubigen, im Alten wie im Neuen Bund. Das also soll als Abschluß und

Zusammenfassung der Predigtreihe heute das Thema sein: Abraham, der Vater der Gläubigen.

Der Apostel Paulus erklärt uns diese Tatsache vor dem Hintergrund der Beschneidung. Er argumentiert zu der Frage, ob denn nicht Beschneidung und Halten des Gesetzes, also die Kernelemente damaliger und heutiger jüdischer Religiosität, vor Gott etwas zählen. Um dies zu widerlegen, greift er auf Abraham zurück und erklärt, daß vor dem vollkommen gerechten Gott nur eine ebenso vollkommene Gerechtigkeit zählt, und daß diese Gerechtigkeit einzig und allein aus dem *Glauben* kommt.

Der Mensch wird nicht durch Werke oder Rituale gerechtfertigt. Und das galt schon im Alten Bund. Zum Beleg zitiert der Apostel aus dem Psalm 32, den wir vorhin gelesen haben:

„Glücklich sind die, deren Gesetzlosigkeiten vergeben und deren Sünden zuge-  
deckt sind; glücklich ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht anrechnet!“

(Verse 7–8)

Sündenvergebung, Rechtfertigung sind ein Werk des Herrn, das er dem Menschen zu-  
eignet. Daß der Apostel also mit der Gerechtigkeit aus Glauben anfängt, bedeutet nicht, daß er eine neue Lehre einführen will. Denn das galt schon im Alten Bund, für den Psalmdichter David und selbstverständlich auch für Abraham.

## Die Gerechtigkeit aus Glauben

Die Kernaussage in unserem Predigttext ist die folgende: Die Gerechtigkeit ist nicht an die Beschneidung gebunden. Gerechtigkeit hängt nicht davon ab, ob man beschnitten ist oder nicht. Sie hat nichts damit zu tun. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Gerechtigkeit vor Gott und irgend etwas an oder im Menschen. Wir können uns auf nichts berufen: weder auf unsere Herkunft noch auf unsere Beziehungen, unsere Mitgliedschaft in dieser oder jener Kirche, unseren Lebenswandel, unseren Stand und unser Ansehen in der Gesellschaft – auf überhaupt nichts. Das alles zählt gar nichts. Gerechtigkeit hat mit all dem nichts zu tun, sondern nur mit dem Glauben.

Genau so war es bei Abraham. Seine Beschneidung, von der wir in 1. Mose 17 gelesen haben, machte ihn nicht gerecht. Seine Gerechtigkeit lag nicht an der Beschneidung. Diese Beschneidung war vielmehr ein Zeichen und ein Siegel seiner Gerechtigkeit aus *Glauben*. Und den Glauben hatte er schon vorher. Das lesen wir auch in unserem heutigen Text: „Und er empfing das Zeichen der Beschneidung als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, den er schon im unbeschnittenen Zustand hatte“ (Vers 11). Ein Siegel, eine Bestätigung. Wenn etwas versiegelt wird, dann ist nicht das Siegel das Entscheidende, sondern das, was versiegelt wird. So war auch bei Abraham das Entscheidende nicht die Beschneidung, sondern das, was durch die Beschneidung versiegelt wurde. Und das war Abrahams Gerechtigkeit aus Glauben.

Wenn wir glauben, wenn wir davon überzeugt sind und darauf vertrauen, daß Gott uns Gottlosen die Sünden vergibt, einfach so, aus freier, souveräner Gnade, dann sind wir gerecht. Glauben heißt erstens, zu wissen, daß Gott derjenige ist, der den Menschen rechtfertigt. Und zweitens, darauf zu vertrauen, daß auch mir genau das zuteil geworden ist, nämlich daß Gott *mir* die Sünden vergeben und mich von einem Ungerechten zu einem Gerechten gemacht hat. Außerhalb dieses Glaubens gibt es keine Gerechtigkeit.

Es ist doch so, daß eine Rechtfertigung für uns außerhalb jeder Reichweite liegt. Sie ist ganz und gar unmöglich. Wohin wir auch blicken, was wir auch suchen: Es spricht alles dagegen. Daß wir, ausgerechnet wir, für gerecht erklärt werden? Unmöglich! Aber gerade der Glaube daran, daß Gott dieses absolut Unmögliche, Udenkbare möglich und wahr gemacht hat, bewirkt unsere Rechtfertigung. Dieser Glaube wird uns als Gerechtigkeit angerechnet. Wir sehen also: Nicht der Glaube selbst *ist* die Gerechtigkeit, der Glaube *führt* auch nicht zur Gerechtigkeit, sondern der Glaube *ergreift* die Gerechtigkeit, die außerhalb von uns ist, und so wird sie uns zugeignet.

Die Gerechtigkeit ist außerhalb von uns selbst. Wenn wir die christliche Botschaft in einem Satz zusammenfassen wollten, dann wäre das vielleicht eine Variante: Unsere Gerechtigkeit ist nicht in uns selbst, sondern sie kommt von außerhalb. Im Mittelpunkt des Christentums stehen nicht Zeremonien oder Spiritualität oder soziale Dienste oder irgendein „Glaube“. Im Mittelpunkt steht Christus. Denn Gott hat in Christus unsere Gerechtigkeit bereitet. Unsere Gerechtigkeit ist *in* Christus, buchstäblich. Und weil der Glaube uns mit diesem Christus verbindet, vereint, erlangen wir Anteil an der Gerechtigkeit, die in ihm ist. Und darum spricht die Schrift davon, daß der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet wird. Durch Glauben erhalten wir Anteil an der Gerechtigkeit, die außerhalb von uns ist. Durch Glauben werden wir, die wir in uns selbst ungerecht sind, gerecht.

Genau das wurde Abraham durch die Beschneidung gezeigt. Die Beschneidung machte etwas Unsichtbares sichtbar, nämlich Gerechtigkeit nicht aus dem Menschen kommen kann. Die sündige Natur muß weggeschnitten, beseitigt werden. Das war das Zeichen. Und zugleich war es ein Siegel. Die Beschneidung versiegelte die Tatsache, daß die Gerechtigkeit aus Glauben kommt. Wie ein Siegel ein Dokument oder ein Behältnis schützt und sichert, so versicherte das Siegel namens Beschneidung die Wahrheit, daß die Gerechtigkeit aus Glauben kommt.

Das gleiche finden wir in der Taufe. Auch die Taufe macht etwas, das im Grunde unsichtbar ist, sichtbar: daß die Sünde an uns klebt wie Schmutz und daß wir von unserer Sünde gereinigt, losgesprochen werden müssen, um vor Gott als gerecht zu gelten. Und sie ist ein Siegel auf die Tatsache, daß diese Erlösung von den Sünden und die Rechtfertigung aus Glauben an Christus kommt.

Gott drückt seinem Wort ein Siegel auf. Er schwört gleichsam einen Eid, daß er das, was er da sichtbar abbildet, auch wirklich tut.

Und was schwört Gott? Was besiegelt er? Daß er den *Beschnittenen* rechtfertigt? Daß er den *Täufling* rechtfertigt? Hier kommt nun die Frage ins Spiel, die der Apostel Paulus in unserem Text behandelt, wie denn nun die Beziehung zwischen Abraham und den Juden und allen anderen Menschen ist. Rechtfertigt Gott einen Juden, weil er beschnitten ist? Rechtfertigt er einen Griechen, weil er getauft ist? Nein. Das Sakrament gilt dem Gläubigen. Für den Gläubigen, und für ihn allein, ist es ein Siegel seiner Gerechtigkeit, weil nämlich die Gerechtigkeit aus dem Glauben kommt. Dem Ungläubigen nützt seine Taufe nichts, ebensowenig wie ihm vormals die Beschneidung nützte. Die Beschneidung bezeugte und versiegelte damals und die Taufe bezeugt und versiegelt heute, daß Gott den *Gläubigen* rechtfertigt, und den Gläubigen allein.

## Abraham, der Vater der aus Glauben Gerechten

Darum spricht unser Predigttext davon, daß Abraham der Vater der Gläubigen geworden ist. Das ist der springende Punkt: Abraham ist der *Vater* der *Gläubigen*. Er ist nicht der Vater der Beschnittenen oder Getauften. Er ist darum auch nicht der Vater der Juden. Sie behaupteten – an einigen Stellen lesen wir das –, sie seien Kinder Abrahams, aber das ist falsch. Sie sind nicht seine Kinder, jedenfalls nicht im biblischen Sinn. Sie sind zugegebenermaßen aus Abraham hervorgegangen, aber daran ist ja nun nichts Besonderes. Sie können Abraham in ihre Ahnentafel kleben, und doch sind sie als solche nicht seine Kinder. Abraham wurde nicht beschnitten, damit er der Vater der Juden würde. Das konnte er auch ohne Beschneidung sein. Sondern die Beschneidung Abrahams und seines Samens deutete an, daß er der Vater der *Gläubigen* aus Juden und Heiden ist.

Warum ist Abraham der Vater der Gläubigen? Wie ist das möglich? Wie konnte Abraham als ein Vater Gläubige hervorbringen? Weil er selbst einer war? Das wohl kaum. Denn von Natur aus war er geistlich tot, und als solcher konnte er nur geistlich tote Kinder zeugen. Genauso geht es uns heute auch. Wir können keine Kinder Gottes hervorbringen, genauso wenig wie Abraham. Er hatte es mit Hagar versucht – wir wissen, was dabei herauskam. Nein, Abraham und Sarah mußten erst körperlich faktisch tot sein (vgl. Römer 4,19), damit deutlich wurde, daß es ihnen unmöglich war, Kinder Gottes, Kinder der Verheißung, hervorzubringen. Das war einzig und allein möglich durch ein Wunder, ein Wunder durch Gottes Gnade. Und wir hatten bereits gesehen, daß dieses Wunder der Empfängnis Isaaks ein Hinweis auf die noch viel wundersamere Empfängnis Christi ist. Denn in dem schon oft zitierten Vers Galater 3,16 heißt es ja ausdrücklich, daß der eigentliche Same Abrahams Christus ist.

Somit ist Abraham also der Vater all derer, die in Christus sind. Alle, die durch Glauben in Christus sind, sind Abrahams Kinder. Die Juden, sofern sie nicht glauben, sind nicht Ab-

rahams Kinder. Die Gläubigen sind es. Denn Abraham wurde der Glaube als Gerechtigkeit angerechnet, als er noch unbeschnitten war. Und er und sein Same empfangen die Beschneidung als ein Siegel dieser Gerechtigkeit des Glaubens, die schon dem Unbeschnitten zugesprochen war. Abraham ist also der Vater aller Gläubigen, ob aus der Beschneidung oder nicht. Unser kurzer Predigttext nennt zwei Gruppen von Kindern: In Vers 11 die Unbeschnittenen, die durch Glauben gerechtfertigt werden, und in Vers 12 die Beschnittenen, die ebenfalls allein durch Glauben gerechtfertigt werden.

Abraham ist nicht der Vater der Juden, sondern der Vater der *gläubigen* Juden und der gläubigen Heiden. Er ist nicht der Vater eines natürlichen Samens, sondern eines geistlichen, nämlich Christus. Und weil er in diesem Sinne der Vater Christi ist, ist der auch der Vater allerer, die in Christus sind. Für diese alle gilt, daß sie gerechtesprochen werden durch den Glauben. Denn der Glaube verbindet mit Christus, und Christus ist ja unsere Gerechtigkeit geworden (vgl. 1. Korinther 1,30).

Wenn wir meinen, Gott wird uns schon annehmen, weil wir möglicherweise in einem gläubigen Elternhaus aufgewachsen sind, oder weil wir getauft sind, oder weil wir ein Glied dieser Gemeinde hier sind, oder weil wir regelmäßig den Gottesdienst besuchen, oder weil wir uns in der Gemeinde einbringen und dienen – wenn wir daran unseren Stand vor Gott festmachen wollten, dann würden wir uns genauso verhalten wie die widerspenstigen Juden zur Zeit Jesu und der Apostel. Die beriefen sich nämlich auch auf ihre Herkunft, auf ihre Religion oder auf ihre guten Werke. Aber das alles macht einen Menschen nicht vor Gott gerecht, und das muß uns bewußt sein.

Aber wir wollen deshalb nicht in das andere Extrem verfallen und behaupten, all diese Dinge könnten wir vergessen, da sie ja sowieso nicht wichtig seien. Das wäre außerordentlich dumm. Denn natürlich ist es ein großer Segen und Vorteil, in einem christlichen Elternhaus aufzuwachen, in dem der Bund Gottes sichtbar ist, von klein auf und regelmäßig Gottes Wort zu hören oder zu lesen, in einer Gemeinde, das heißt in der Gemeinschaft der Heiligen zu stehen, seine Gaben zum Dienst in und außerhalb der Gemeinde zu gebrauchen, und dann wiederum all das an seine Kinder weiterzugeben. Wer diese Vorrechte genießt, der soll sie nicht geringachten oder gar verwerfen, sondern darin den Segen Gottes erkennen und dankbar annehmen. Aber eines muß uns klar sein: Vor diesem Gott, der uns so reichlich segnet, wie eben beschrieben, können wir einzig und allein bestehen aufgrund der Gerechtigkeit, die Christus uns erworben hat und die uns durch Glauben zugeeignet und angerechnet wird. Wir müssen uns dem anvertrauen, der den Gottlosen, uns, aus Gnade rechtfertigt. Je mehr wir das erkennen, desto mehr zeigen wir uns als Abrahams Kinder und können wie er Gewißheit haben und bekennen:

„Da wir nun aus Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Römer 5,1)